Erscheint täglich (nachmittags) mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ postfrei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

Die Unterhaltungsbeilage „Die Neue Zeit" kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6585.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 185. Halle a. S., Mittwoch den 10. August 1892. 3. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Ihr habt durch die Presse erfahren, daß wiederholt Genossen durch Verbreitung unserer auf den Boykott bezüglichen Flugblätter straffällig geworden sind. Tretet darum von Mund zu Mund mit aller Energie für unsere Sache ein, damit wir zum Siege gelangen trotz alledem.

Zur Säkularfeier

des 10. August 1792.

fk. Der 10. August als hundertjähriger Gedenktag wird heute in Paris und in den Provinzen Frankreichs großartig gefeiert. Nach lebhaften und stellenweis dramatischen Debatten bewilligte der Pariser Gemeinderat mit 57 gegen 14 Stimmen 200 000 Franks zu diesem Zwecke. — In der erwähnten Diskussion warnten einige Reaktionäre vor einer Verherrlichung der „Insurrektion", bei welcher Gelegenheit sie sich auf die Kommüne von 1871 bezogen. Unsere Genossen Longuet und Vaillant zögerten nicht mit der Antwort, es war ihnen ein Leichtes, die Unschuld der Kommüne und die Schuld der Versailler, namentlich die Thiers', an der Erschießung der Geißeln und an anderen Verbrechen der Schreckenstage von 1871 nachzuweisen.

Richten wir unsern Blick mit unseren feiernden Nachbaren auf die folgenschweren Tage des 9. und 10. August von 1792! — In der Nacht vom 9. auf den 10. August ward für die Leitung der damaligen großen Volkserhebung ein wichtiges Organ geschaffen, die revolutionäre Kommüne von Paris. Sie stand im Anfang unter der geistigen Führung Dantons und war lange Zeit unter den Stürmen der Revolution von dem Vertrauen und der Macht des Pariser Volkes getragen. Auf ihr stolzes Banner schrieb sie die Worte: Freiheit und Gleichheit — und sie forderte demgemäß logischerweise die Absetzung des Königs Ludwig XVI. Welches Gewicht man auf diese Forderung legte, das zeigt die Geschichte des Konvents. Die Gründung der neuen Kommüne hatte sich im Hotel de Ville vollzogen. Ohne alles Geräusch wurden die neuen Beamten ein- und die alten abgesetzt, und die neue Behörde wurde das mächtige Haupt der aufständischen Radikalen, die mit gewaltiger Energie vorwärts drängten.

Das nächste Ziel war die Erstürmung der Tuilerien.

Vergniauds Rede im Konvent gegen den König, der sich mit den Preußen und Oesterreichern verbündet hatte, um die junge Freiheit zu erdrosseln, tönte im Volke nach. Wir erinnern hier nur an die Kraftstelle:

„O König, der Du geglaubt hast, man müsse Männer mit Eiden hinhalten wie Kinder mit Spielzeug; Du hast Dich gestellt, als liebtest Du die Gesetze, allein Du wolltest nur die Macht behalten, ihnen zu trotzen. Du hast Dir den Schein gegeben, an der Verfassung zu hängen, bloß um die Gewalt zu wahren, durch die sie vernichtet werden kann. — Nicht der Edelmut der Franzosen, nur die Liebe zum Despotismus bewegt Dich. Du bist nichts mehr für diese Verfassung, nichts mehr für das Volk, das Du verraten hast."

Was aber das Volk in seinem Herzen dachte, daß ein entscheidender Schlag gegen die Zwingburg der Bourbonen, die Tuilerien, zu führen sei, das brachte in derselben Sitzung der Abgeordnete Brissot zum Ausdruck. So sagte er:

„Man sagt Euch, fürchtet die Oesterreicher und Preußen! Ich aber sage Euch, die Hauptmacht dieser Feinde ist am Hofe in den Tuilerien, dort müssen sie zuerst besiegt werden. Man sagt: schlagt auf die widerspenstigen Priester; ich sage: schlagt den Hof und die Tuilerien und Ihr schlagt die Priester mit einem Schlage. Man sagt Euch: Verfolgt alle Ränkemacher, alle Meuterer, alle Verschwörer; ich sage Euch: sie verschwinden von selbst, wenn Ihr auf das Kabinett der Tuilerien losschlagt. Denn dieses Kabinett ist der Mittelpunkt, wo alle Fäden zusammenlaufen, die Nation ist der Spielball dieses Kabinetts. Das ist das Geheimnis unserer Lage, das ist die Quelle des Uebels, das ist die Stelle, wo man den Hebel einsetzen muß."

Danton, Comille Desmoulins, Marat und viele andere schürten die Glut, die in der Mitternacht vom 9. zum 10. August zu lodernden Flammen emporschlug. Die wiederholt ausgesprochenen Gedanken setzten die Arbeiter aus den Vorstädten in die That um. Von den Klubs waren etwa 20 000 Arbeiter aus Saint Marceau und Saint Antoine zum Aufstand für den 10. August organisiert worden. Zu ihnen hielten die in Paris anwesenden bretonischen und Marseiller Aufständischen. Sie führten Kanonen mit sich und waren alle aus dem erbrochenen Zeughause gut bewaffnet. An ihrer Spitze stand Westermann, ein Deutscher, der ein gesundes Urteil und einige militärische Kenntnisse hatte.

Vor dem Sturm wurde der Kommandant der Tuilerien, Mandat, gefangen genommen und getötet. Zu den Verteidigern gehörten etwa 100 Edelleute, die kopflos waren, bevor sie noch die Bekanntschaft der Guillotine gemacht, ferner ein paar hundert Nationalgardisten, die nicht übermäßig zuverlässig waren, und endlich die Kerntruppe, die gegen 1000 Köpfe zählende Schweizergarde. Es war — nebenbei bemerkt — eine merkwürdige Ironie des Schicksals, daß die schweizerischen Republikaner in der Stunde der Entscheidung als die Soldknechte des dem Untergang geweihten Feudalismus verbluten sollten.

So standen sich die Streitkräfte der Angreifer und Verteidiger gegenüber. Die Volksmassen drangen ungestüm vor und gelangten ohne großen Widerstand bis in den Hofraum. Hier entspann sich ein blutiger Kampf, die Schweizer gaben Salvenfeuer, trieben die Angreifer zurück und richteten die erbeuteten Geschütze gegen das Volk. — Da erfaßte die Arbeiterkolonnen eine furchtbare Wut. Unaufhaltsam und mit glänzender Bravour stürmten sie vorwärts, warfen die tapferen, sorgsam gedrillten Schweizergarden nach mannhaftem Widerstande zurück und verfolgten sie unerbittlich durch alle Zimmer, Säle und Treppen des weitläufigen Schlosses. Erst mit dem Falle des letzten, die Waffen führenden Gardisten endete die grausige Metzelei. Auch die Edelleute, die hochmütigen Hofbeamten und Bediensteten, sowie einige ertappte Diebe und Plünderer mußten über die blutige Klinge des 10. August springen, die Mädchen und Frauen aber schonte der Zorn des Volkes. Schwere Opfer hatten auch die Angreifer bringen müssen: gegen 3000 ihrer Kameraden lagen blutüberströmt als Leichen in und vor den Tuilerien.

Während der Kampf noch unentschieden tobte, war der König und seine Familie geflohen. Er überlieferte sich dem Konvent auf Gnade und Ungnade. Der Konvent entschied, daß der König abgesetzt sei, daß die Auszahlung der Zivilliste eingestellt werde und daß dem Kronprinzen ein Erzieher aus dem Volke zu geben sei. — An die Ausführung dieser Beschlüsse reihte sich die Gefangennahme und die Enthauptung Ludwig XVI.

Die Sieger, die Arbeiter, die heroische Opfer gebracht, zogen sich wieder — nach wie vor hungernd — in ihre Löcher in den verschiedenen Vorstädten zurück. Es war ihr Geschick, die Kastanien für die die Weltbühne beschreitende Bourgeoisie aus dem Feuer zu holen, um sich dabei die Finger recht gründlich zu verbrennen. Sie erkannten ihre Lage schon damals sehr wohl und fragten in einer Masseneingabe die Mitglieder des Konvents wie folgt:

„Warum vergeßt Ihr Eure guten Grundsätze, sobald es sich um aktive und passive Bürger handelt? Die Bastille ist gefallen, weil 10 000 Arbeiter des Faubourg Saint-Antoine sie stürmten. Sind wir nun inzwischen jemals zurückgeblieben, haben wir gezittert, wenn es galt, haben wir nicht die Garden zermalmt? — Das wäre ein schlechter Vorteil für uns, die Adelsaristokratie niederzuwerfen, um der Geldaristokratie zu unterliegen." Und als die Arbeiter sich damals heftig gegen die Einführung des Stücklohnes wehrten, sagten sie: „Wir sind die Stützen der Nation, wir sind es, die am 10. August die Tuilerien erstürmt haben."

Das war vollständig richtig, aber sie blieben damals sowohl, wie später 1830, 1848 u. s. w. im Unrecht, d. h. sie zogen den Kürzeren. Schon am 14. Juni 1791 wagte es die jung aufstrebende Bourgeoisie zu dekretieren, daß Arbeiter sich nicht vereinigen dürfen bei Gefängnisstrafe, bei Verlust der Ehrenrechte, bei Geldstrafe bis zu 500 Franks. Das Dekret erklärte die Arbeiterkoalitionen geradezu für Attentate auf die Freiheit, für Attentate auf die Erklärung der Menschenrechte. —

Welch schneidender Hohn liegt darin! — —

Heute ist die Aufgabe nicht so einfach für die arbeitenden Klassen, wie sie es 1792 für die Pariser Arbeiter war. Mit der Erstürmung irgend eines Fürstenschlosses — und wäre es das mächtigste — ist es in unseren Tagen nicht mehr gethan. Heute gilt es den siegreichen Sturm des Proletariats auf das Zwinguri des Kapitalismus. Dieser Zwingburg gegenüber stehen die übrigen Schlösser und Schlößchen, sowie die Ritterburgen unserer Edelsten nur als harmlose Maulwurfshügel da.

Wie der 10. August ein Ehrentag des französischen Proletariats war, der mit unvergänglichen Lettern in die Geschichte

---

36] **Am Webstuhl der Zeit.**

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern von A. Otto Walster.

(In neuer vom Verfasser bewirkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Dr. Lutz auf diese Weise geendet hatte und sowohl von Rollmann, wie von Dr. Raffmaus und den übrigen Komitee-Mitgliedern beglückwünscht worden war, wendete sich der Vorsitzende an die Versammlung und fragte, ob jemand vielleicht das Wort begehre.

Es rührte sich niemand, denn nach der glänzenden Rede des Berichterstatters herrschte ein ehrfurchtsvolles Schweigen, und keiner getraute sich, einem so beredten und wohlbewährten Vorredner nachzufolgen. — Dr. Benjamin aber saß wie eine lauernde Katze zum Sprunge bereit.

Inzwischen meldete sich Professor Birnenmann, der in Aussicht genommene Kandidat, ehrenhalber zum Worte, um einige Ausführungen des Dr. Lutz breit zu treten. Auch ihm spendete das nicht mehr kargende Publikum vielfachen Beifall.

Dr. Raffmaus trat alsdann wieder vor und zeigte auf die Notwendigkeit hin, zum Verteidiger des mit so viel Enthusiasmus aufgenommenen Programms einen wissenschaftlich gebildeten, energischen und schlagfertigen Abgeordneten zu wählen, worauf er die Versammlung aufforderte, geeignete Kandidaten in Vorschlag zu bringen.

Auf dieses hin ergriff Dr. Lutz wieder das Wort, um nachzuweisen, daß man keinen fähigeren, schlagfertigeren, getreueren, unbestechlicheren Mann finden könne, als den Professor Birnenmann, der sogar seine Professur zum Opfer gebracht, um auf der Seite der Freiheit stehen bleiben zu können, und auch künftighin jederzeit alles zu opfern bereit sei für die Sache der Freiheit und des Fortschritts.

Ungeheurer Beifall folgte diesem Vorschlag.

Dr. Benjamin aber sprang wütend auf. Sein schwarzer Bart sträubte sich wie das Fell eines Stachelschweines und die dunklen Augen sprühten Feuer und Flamme.

„Ich bitte ums Wort", rief er mit Donnerstimme dem Vorsitzenden zu.

Rollmann verlor darüber alle Fassung und blickte hilfeflehend auf Dr. Raffmaus. Dieser neigte sich zu ihm hin und flüsterte ihm ins Ohr:

„Erklären Sie, daß Sie den Vorsitz an mich abtreten."

„Ich erkläre, daß ich den Vorsitz an Dr. Raffmaus abtrete," schrie Rollmann und ging erleichterten Herzens von seinem Platze, auf dem alsbald der Advokat erschien.

„Ich habe zunächst Herrn Dr. Benjamin zu fragen, ob er für oder gegen den Antrag des Herrn Dr. Lutz sprechen will."

„Dagegen!" donnerte Dr. Benjamin.

„Ich muß bemerken, daß vorerst noch ein Redner für den Vorschlag angemeldet ist. Inzwischen ist auch von unserem würdigen und verehrten Freunde und Mitkämpfer, Herrn Möbelfabrikanten Rollfuß, ein Antrag auf Schluß der Debatte eingelaufen, und habe ich zunächst zu fragen, ob dieser Antrag unterstützt wird."

Musselich erhob die Hand, desgleichen die Schreiber, die Komiteemitglieder und mehrere andere, die keinen Hausschlüssel mitgebracht hatten.

„Hinreichend unterstützt. Und nunmehr frage ich bei Ihnen, Herr Rollfuß, an, ob Sie Ihren Antrag auf Schluß der Debatte begründen wollen?"

„Allerdings will ich das," schrie der würdige Möbelfabrikant laut vom Büffet und schwankte der Tribüne zu: „Das versteht sich ja von selbst, das war ja vorher unter uns ausgemacht."

Und ehe Raffmaus noch recht von seinem Entsetzen zu sich gekommen, stand Rollfuß bereits neben ihm und vor dem erwartungsvollen Publikum.

„Unglücklicher! setzen Sie sich, Sie sind ja betrunken," rief Raffmaus grimmig.

„Was? ich? betrunken?" schrie der Möbelfabrikant: „Meine Herren, ist das erlaubt, hier jemanden betrunken zu nennen, der Verstand genug hat, auf Schluß der Debatte anzutragen?"

Dabei suchte er durch festes Anhalten an dem Rednerpult eine würdige Haltung zu gewinnen.

„Sie blamieren uns ganz abscheulich," rief Raffmaus wütend, als er sah, daß die ganze Versammlung in ungeheure Heiterkeit ausbrach.

„Lassen Sie mich ausreden," schrie aber Rollfuß dagegen mit einer Anstrengung, die sein Gesicht kirschbraun anlaufen ließ: „Warum fordern Sie mich erst auf, den Antrag zu begründen? Soll ich vielleicht meine Rede umsonst haben aufschreiben lassen?"

„Ausreden lassen! Ausreden lassen!" erscholl es nun von allen Seiten.

„Meine Herren!" schrie der Möbelfabrikant, „Sie alle wissen, daß der Erdball sich im Kreise dreht . . ."

„Bravo! Bravo!" tönte es von mehreren Seiten, während andere zu zischen begannen.

Die Unruhe nahm dermaßen zu, daß man kein Wort mehr verstehen konnte. Die Komitee-Mitglieder umringten den Möbelfabrikanten und brachten ihn, halb mit Güte und halb mit Gewalt, zu einer Hinterthüre hinaus.

Nach und nach erst legten sich die Wogen und das Lärmen soweit, daß die Glocke des Präsidenten wieder vernehmbar wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189208 10-16/fragment/page=0001

eingetragen ist, wie vor hundert Jahren die Tuilerien erstürmt wurden, so wird auch für das moderne, stetig an Schulung und materieller Macht zunehmende Proletariat der heiß ersehnte Tag kommen, an dem es die Klassengegensätze vernichtet und den Frieden für eine höhere, wahrhaft menschliche Gesellschaftsform diktiert.

Der Montag und die Fabrik-Unfälle.

Seit Einführung der Unfallversicherung sind die Worte: „Simulation" und „Selbstverschuldung" sehr in Gebrauch gekommen. Wie oft hat man schon versucht, die beredte Sprache der vielen Unfälle im Betriebe damit abzuschwächen!

Doch derartige Vorwürfe stehen so sehr mit der Wahrheit im Widerspruche, daß sie selbst heute, da die kapitalistischen Blätter und Redner — oft durch das eigene Verschulden lässiger Arbeiter — noch einen so großen Einfluß haben, nicht aufrecht erhalten werden können. So fühlte sich ein deutscher Beamter, Dr. Bödiker, der Präsident des deutschen Reichsversicherungsamts, ein Mann also, den wohl niemand im Verdacht haben kann, daß er ohne Grund als Verteidiger der Arbeiter gegen kapitalistische Verdächtigungen auftreten wird; er fühlte sich auf dem im September 1891 in Bern abgehaltenen internationalen Unfallkongresse verpflichtet, zu erklären:

„Daß die Arbeiter zur Aufstellung frivoler Forderungen neigten, kann keineswegs behauptet werden; auch spielt die Simulation eine ganz untergeordnete Rolle. Allerdings läuft auch hier wie anderswo natürlich menschliche Schwäche und Schlechtigkeit mit unter, aber nicht mehr als anderswo. Die Arbeiter sind eben nicht besser, aber auch nicht schlechter als der Durchschnitt der Nation."

Das Selbstverschulden der Arbeiter aber wird nicht selten zu begründen versucht mit dem Hinweis auf den Montag, welcher der unfallreichste Wochentag sein soll. Dr. Schuler, der rühmlichst bekannte schweizerische Fabrikinspektor, hat, wie der St. Galler „Stadt-Anz." schreibt, hierüber ebenfalls Untersuchung angestellt und dabei folgende Resultate gewonnen:

Montag . .	18,0 Proz.	Freitag .	15,0 Proz.
Dienstag . .	16,5 „	Sonnabend	17,1 „
Mittwoch . .	15,2 „	Sonntag .	2,3 „
Donnerstag .	15,9 „		

Wie hieraus ersichtlich, ist der Montag am stärksten belastet; zieht man aber in Betracht, daß in der Schweiz am Sonnabend — mit wenigen Ausnahmen — die Arbeitsdauer, also die Zeit der Gefährdung, nur $^{10}/_{11}$ so lang ist, als an anderen Tagen, so käme der Sonnabend am schlimmsten weg. Stellt man die erste und zweite Hälfte der Woche einander gegenüber, so kommt man nicht zu dem vermuteten Resultat, daß die in der zweiten Hälfte eintretende Ermüdung eine vermehrte Zahl von Unfällen herbeiführe; denn während sie 48 Proz. der Gesamtzahl aufweist, ergeben sich für die erste Hälfte 49,7 Proz.

Es geht aber nicht an, aus diesen allgemeinen Zahlen bestimmte Schlüsse zu ziehen. Dr. Schuler findet die Zahlen auffällig genug, um eine weitere Fortsetzung der Untersuchung wünschbar erscheinen zu lassen. Immerhin meint er jedoch weiter, daß die Frage, warum der Montag so unheilvoll sei, teilweise auch der Dienstag, „wohl unschwer zu lösen sein dürfte". Und er findet die Lösung in der Alkoholwirkung, die sich hier geltend macht. —

Wir können diese Ansicht nicht teilen. Vorerst ist noch garnicht über jeden Zweifel festgestellt, daß der Montag wirklich der unfallreichste ist, und zweitens ist das vorliegende Material in der ganzen Frage noch so dürftig und unzulänglich, daß man daraus auf eine bestimmte Ursache unmöglich schließen kann. Wenn daher Dr. Schuler von der Alkoholwirkung als Ursache der großen Unfallzahl am Montag spricht, kann das nur eine Vermutung sein, der wir unsererseits die andere Vermutung entgegenstellen, daß die Arbeiter infolge des sonntäglichen Arbeits-Unterbruches ihre Arbeit am Montag mit einigem Ungeschick wieder aufnehmen und ebensogut hierin die Ursache der häufigeren Unfälle am Montag liegen kann, vorausgesetzt, daß überhaupt am Montag mehr Unfälle als an den übrigen Wochentagen vorkommen.

Daß man hieran sehr stark zweifeln kann, beweist der Bericht des Wiener Gewerbeinspektors, der sich 1891 ebenfalls mit dieser Sache beschäftigte, wozu ihn die in industriellen Kreisen oftmals gehörte Ansicht, daß der Montag deshalb der unfallreichste Tag ist, „weil viele Arbeiter übermächtig an die Arbeit gehen", veranlaßte. Seine Untersuchung hat nun ergeben, daß am Montag 682, am Dienstag 776, am Mittwoch 789, am Donnerstag 713, am Freitag 776, am Sonabend 775 und am Sonntag 134 Unfälle vorgekommen sind. „Dieses Ergebnis bestätigt die erwähnte Annahme nicht, nach dem auf den Montag die wenigsten Unfälle entfallen. Man wäre versucht, aus diesem Resultate den gegenteiligen Schluß zu ziehen, dahingehend, daß der Montag hinsichtlich der Unfallgefahr der günstigste Wochentag ist, weil die meisten Arbeiter an diesem Tage mehr ausgeruht zur Arbeit kommen."

Somit steht eine Untersuchung gegen die andere. Wer von beiden Inspektoren hat nun recht? Gerade aus diesem Widerstreite der Ansichten ergiebt sich, wie wenig aufgeklärt die Frage in betreff der „zahlreichen Unfälle am Montag und ihrer Ursachen" und wie unzulässig es ist, hierüber jetzt schon ein bestimmtes Urteil abzugeben. Daraus erhellt aber auch zur Genüge, daß Dr. Schuler nicht mit Grund von einer „Alkoholwirkung" am Montag sprechen kann, und gerade dies zur Ehre der Arbeiter darzuthun, ist der Zweck dieser Zeilen.

Politische Rundschau.

Heute so und morgen so. Aus Bochum meldet die „Frankf. Ztg.":

„Die königliche Regierung zu Arnsberg hatte bekanntlich, während des Kampfes um den Schulgesetzentwurf, eine Verfügung erlassen wonach den Lehrern die Mitarbeit an der Tagespresse sozusagen verboten wurde. Es war dieser Erlaß eine Folge hiesiger Vorgänge, da hier eine Anzahl Lehrer gewerbsmäßig an der Tagespresse arbeiteten und bei dem in der Bürgerschaft herrschenden Zwiespalte natürlich mit in den Kampf hineingezogen wurden. Ein Lehrer hat infolge der Regierungsverfügung sein Amt niedergelegt und ist ganz zur Tagespresse übergegangen. Nachdem die Regierung jenen Erlaß auf Veranlassung des Ministers zurückgezogen hat, scheint eine ganz milde Praxis Platz gegriffen zu haben. So hat der Kreisschulinspektor des Landkreises einen Lehrer auf eine Woche beurlaubt, damit er dem Bochumer Stempelprozesse als Berichterstatter beiwohnen konnte."

Wir haben stets entschieden dagegen Stellung genommen, wenn man den Lehrern die politischen Rechte beschränkt, aber eben so sehr müssen wir uns dagegen wenden, daß man den Lehrern ganze Wochen Urlaub giebt, damit sie sich ungehindert Nebenerwerbszwecken widmen können. Das eine ist so wie das andere über das Ziel hinausgeschossen.

An die falsche Adresse gekommen! In der „Deutschen Metallarbeiter-Ztg." lesen wir:

Durch verschiedene bürgerliche Zeitungen geht die Nachricht, daß der Kassierer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Mülheim a. d. Ruhr mit einem Kassenbestand von 600 M. durchgegangen sei. Demgegenüber diene zur Nachricht, daß nicht der Ortskassierer unseres Verbandes, sondern der des „Ortsvereins des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins" unter Mitnahme obigen Postens das Weite gesucht hat.

Ob die bürgerlichen Blätter auch von dieser Nachricht Notiz nehmen werden?

Der **Antisemitenführer Dr. Böckel** ist in seiner Domaine Marburg von einigen Bürgern verklagt worden. Ob aus Vergeßlichkeit oder ob er sich für zu gut hielt, einer gerichtlichen Vorladung Folge zu leisten, wissen wir nicht, kurzum, er stellte sich nicht zur gerichtlichen Verhandlung ein, so daß seine zwangsweise Vorführung beschlossen wurde.

Begnadigung. Der im Jahre 1884 wegen Landesverrats, begangen durch Verkauf von Forts-Plänen Berlins an einen Dänen, erst zu 10 Jahren und bei erneuter Verhandlung zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilte frühere Feuerwerks-Leutnant H. Thomas ist, nachdem er von dieser Strafe in der Strafanstalt Halle 7 Jahre verbüßt hat, begnadigt worden.

Wir erhalten folgendes Zirkular aus Breslau mit dem dringenden Ersuchen um Abdruck:

Da der **Verein „Solidarität"**, Genossenschaft für Herstellung und Verkauf von Waren auf gemeinsame Rechnung in der Presse als auf Schwindel, Prellerei u. s. w. abzielend, angegriffen wird, so sind die Unterzeichneten berechtigt und verpflichtet, über ihre Absichten als Gründer des Vereins und die Zwecke, denen er dienen sollte, Auskunft zu geben.

Wir haben schon seit Jahren den Plan gehegt, uns zu genossenschaftlicher Arbeit zu vereinigen, um eine größere Zahl von Arbeitern für die gewerkschaftliche und politische Agitation frei und vom Arbeitgeber unabhängig zu machen. Des ferneren beabsichtigen wir, durch Beseitigung des Zwischenhandels den Genossen reelle, möglichst billige Waren zu schaffen, damit sie nicht länger schwindlerischer Ausbeutung zum Opfer fallen.

In unseren Satzungen ist von einer Regelung der Produktion deswegen die Rede, weil wir unsere Genossenschaftsproduktion möglichst genau dem Bedarf unserer Abnehmer anpassen, also die Warenherstellung auf Lager ausschließen und nach Kräften Ueberproduktion, sowie alle daraus hervorgehenden Nachteile für die Arbeiter, Lohnherabsetzungen u. s. w. vermeiden wollten.

Wir hatten von vornherein die Absicht, uns den Anforderungen der Gesamtheit der Breslauer Parteigenossen unterzuordnen und haben deshalb nicht nur stets öffentliche Zusammenkünfte einberufen, sondern auch in den Lokalen sämtlicher sozialdemokratischen Leseklubs für jedermann zugängliche Versammlungen abgehalten und nach freimütiger Darlegung und eingehender Diskussion unserer Strebeziele uns überall des vollen Einverständnisses der Parteigenossen zu erfreuen gehabt.

Daß die sozialdemokratische Partei gerade in neuester Zeit guten Grund hat, der Genossenschaftsbewegung mißtrauisch gegenüberzustehen, weil die Parteien der besitzenden Klassen dieselbe zu ihren Gunsten ausbeuten möchten, das hat uns der Genosse Bruno Geiser dargelegt, der auf unseren Wunsch ohne jede Spur eines materiellen Nutzens für sich, über das Genossenschaftswesen verschiedene Vorträge gehalten und sich ganz in derselben Weise ausgesprochen hat, wie es der „Vorwärts" in seinem aus England stammenden Leitartikel vom 15. Juni d. J. gethan hat.

Wir Arbeiter erkannten das auch als vollkommen berechtigt an, aber wir haben gemeint, daß der Gründung einer Genossenschaft in Breslau, die sich allen Wünschen der Parteigenossen in bezug auf Einrichtung und Verwaltung auf das ernstlichste zu fügen entschlossen ist, ebenso wenig Hindernisse in den Weg gelegt werden würde, wie z. B. den Tabakarbeiter-Genossenschaften in Hamburg und Mannheim, der Hutmacher-Genossenschaft in Berlin, der Schuhmacher-Genossenschaft in Erfurt, der Brauer-Genossenschaft in Hamburg und andere.

Wir ersuchen Sie aufs dringenste, geehrte Redaktion, um unverkürzten Abdruck dieser Zuschrift in Ihrem geschätzten Blatte, damit der beleidigende Zweifel an der Ehrlichkeit unseres Wollens zerstreut werde, welcher durch den von irrtümlichen Voraussetzungen ausgehenden Artikel in der Nr. 165 des „Vorwärts" unter der Ueberschrift „Genossenschaftlicher Schwindel" hervorgerufen und von anderen, besonders gegnerischen Blättern aufs hämischste ausgebeutet wird.

Der Vorstand (folgen die Unterschriften).

Durch das Vorstehende kann man sich von der Breslauer Genossenschaft kein Bild machen, dazu ist mindestens notwendig, daß man weiß, was produziert wird, ob ausschließlich zum Selbstbedarf der Genossenschaftsmitglieder u. s. w. Nach dem, was wir bis jetzt von dem Unternehmen erfahren haben, stehen wir immer noch auf dem Standpunkte, daß die Gründer derselben, wenn sie auch im guten Glauben gehandelt haben, sich einer Selbsttäuschung hingeben.

Ins Stammbuch unserer „vornehmen" Hausfrauen gehören folgende Worte des Professors Paolo Mantegazza, die er in seiner jüngsten Publikation: „Die Kunst zu heiraten" schreibt:

Man soll stets dem Charakter derjenigen Frauen mißtrauen, welche das Dienstpersonal schlecht behandeln und es häufig wechseln. Sie sind fast stets schlimme Naturen, welche ihre boshaften Instinkte nicht an höheren Kreisen auslassen können und sich dafür an der Quälerei ihrer Sklaven schadlos halten. Sie

---

„Meine Herren!" begann Raffmaus mit ausnehmend feierlichem Tone: „Die vorgerückte Stunde, wie nicht minder die bedauerliche Störung, lassen gleichmäßig eine Vertagung der Verhandlungen wünschenswert erscheinen. Ich schließe deshalb die heutige Sitzung und bitte Sie, sich nächsten Sonntag zu einer anderweitigen Versammlung einzufinden, in welcher wir Zeit finden werden, auch die Ansichten etwaiger Gegner zu hören und streng zu prüfen. Für heute aber stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: „Es lebe die Freiheit und der Fortschritt, sowie unser verehrter Kandidat, Herr Professor Birnenmann! Er lebe hoch!"

„Hoch! hoch!" erscholl es zurück, und die Versammlung ging ziemlich erregt auseinander.

15. Kapital.

Und immer noch eine Verschwörung.

So gern wir, und wahrscheinlich auch der geehrte Leser, von der ehrenwerten Gesellschaft der Freunde von „Freiheit und Fortschritt" Abschied nehmen möchten, so sehen wir uns doch genötigt, einem der Mitglieder derselben unsere Begleitung zu schenken.

Es ist diesmal niemand Geringeres, als Herr Musselich, welcher dieselbe verlangt.

Während die Teilnehmer an der Versammlung sich langsam zerstreuten, die Komiteemitglieder noch eine Konferenz mit Dr. Benjamin und dann noch mit dem Professor Birnenmann wegen des öffentlichen Berichtes über diese Versammlung abhielten, machte sich Herr Musselich von der lästigen Begleitung einiger Bekannten los und eilte auf Umwegen nach demjenigen Teile der Stadt, der seinen altertümlichen Charakter durch einen Irrgarten von krummen, winkeligen und engen Straßen und Gassen erkennen ließ.

Sobald er in dieser Gegend angelangt, klopft Musselich seinen „Pfützentunker" bis unters Kinn zu, drückt den Hut tiefer ins Gesicht und schlüpft verstohlen an verschiedenen Lokalen vorbei, deren erleuchtete, von dünnen Gardinen verhängte Fenster nicht weniger zum Eintritt einladen, als der Klang von Harfen und Geigen, samt den lüderlichen Melodien gewisser Kouplets oder „Schnadahüpferln".

In einer der engsten und verborgensten dieser Straßen macht Musselich endlich Halt. Er muß die Häuser abzählen, da sein geschwächtes Auge weder mit, noch ohne Brille die Nummern der Häuser deutlich genug zu erkennen vermag.

Endlich hat er gefunden, was er sucht, und lauschend bleibt er an einem weniger erleuchteten oder dichter verhängten Fenster stehen. Harfenklänge ertönten drinnen, und eine durchs Singen im Tabakrauch untergegangene, einstmals vielleicht silberhelle weibliche Stimme singt oder schreit vielmehr das einstmals vielgesungene, vielverspottete und doch unverwüstliche Lied:

„Zieht im Herbst die Lerche fort,
Singt sie leis' Ade!"

„Das ist „Die rote Schenke", murmelt Musselich, „hier müssen sie sein."

Er knöpft seinen Rock fester, zieht den Hut noch tiefer ins Gesicht und tappt durch die dunkle Hausflur nach dem Eingange zu diesem Lokale.

Nach einigem Tasten die Wand entlang entdeckt er endlich die Klinke, die sich ohne weiteres ihrer Bestimmung fügte.

Eine dicke, vom Tabaksqualm überreichlich geschwängerte Luft, verbunden mit Dünsten, die einem Fabrikat aus Kartoffeln ihr Dasein verdanken, quillt ihm entgegen und nimmt ihm den Atem.

Hier aber gilt kein Zögern; todesmutig dringt er durch den Qualm, den das Volk „Feldwebel" getauft hat, und läßt sich in der Nähe des Eingangs auf einem hölzernen Schemel nieder.

Die Gesellschaft, welche er nur mühsam wegen der schwachen Beleuchtung durch den dichten Nebel zu erkennen vermag, ist dermaßen im Anhöcen des Liedes versunken, daß sie von seinem Eintreten nicht die geringste Notiz nimmt. Es scheinen überhaupt nur noch wenige unter den Anwesenden für äußere Eindrücke empfänglich zu sein.

Der Sängerin gegenüber, welche ihre geschminkten Wangen mit sichtbarer Anstrengung aufbläst, sitzt ein junger Mann, dessen zusammengeschwundene Körperformen ihm kein langes Dasein mehr versprechen. Eine tiefe, fast trostlose Melancholie scheint aus den halb gläsernen Augen zu sprechen.

„Höre noch von mir ein Wort,
Eh' ich von Dir geh'!"

tönt es von dem kleinen Musikstand.

Denkt der junge Mann seines verlorenen Lebens, in welchem es nur von einem Faden abhing, ob es ein glückliches, der Menschheit nützliches werden sollte?

„Mit der Sonne Wiederkehr
Kehrt die Lerch' zurück!"

tönt es weiter; aber er glaubt an keine Wiederkehr mehr, weder seiner Liebe, noch seiner Gesundheit und Lebenskraft, Mit einem gewissen Ausdruck des Ekels blickt er auf eine üppige Frauensperson, die sich auf den Knieen seines Nachbars schaukelt.

Sie gehört wohl auch zu den „Künstlerinnen" dieses Lokals, aber jedenfalls nicht zu denen, die durch ihre „Kunst" zu wirken sich getrauen. Sie ist so recht eine Tochter des Stoffes, aus welchem zufällig auch Menschen entstehen. Die umfangreiche Brust, den breiten fleischigen Nacken und die dicken Arme läßt das schmutzige rotsammetne Mieder tief entblößt, aber weder Form noch Farbe lassen in ihr ein Meisterstück der Schöpfung erblicken.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189208 10-16/fragment/page=0002

lassen die Enttäuschungen, welche ihre Eitelkeit erlebt hat, die heimlichen Eifersüchteleien, kurz jede böse Laune und jeden Aerger, den sie in den kleinen gesellschaftlichen Kämpfen erfahren, ihr Kammermädchen, ihre Schneiderin oder Friseurin entgelten."

Da wird sich wohl manche „Gnädige" getroffen fühlen, wenn sie das liest! Schade, daß die „Gnädigen" unsere Zeitungen nicht zu lesen bekommen! Einigen derselben thäte es wirklich not, deß sie lernen, ihre Dienstboten als Menschen zu betrachten!

Die beiden bei dem letzten **belgischen Anarchistenprozesse** unschuldig befundenen angeblichen Anarchisten Charles und Jacques Berré finden nirgends in den Bergwerken Arbeit. Wenn alle Unternehmer einen freigesprochenen Arbeiter so behandeln, dann mag er sterben oder — stehlen. Ob der hohe Gerichtshof von Lüttich sich auch hier für seine Freigesprochenen verwenden wird, wie neulich ein Gericht dem Kultusminister in die Zügel fiel, als er gegen einen freigesprochenen Lehrer das Disziplinarverfahren ansordnete?

Der von der Regierung des russischen Kaisers gepflegte Meuchelmord. Aus Sofia wird der Wiener „Pol. Korr." gemeldet: Die „Swoboda" veröffentlicht zwei weitere amtliche Schriftstücke und zwar einen Nummer 2 tragenden, vom 3. Februar 1889 datierten Passierschein, welcher von der russischen Gesandtschaft dem in Belgrad berüchtigten Banditen Gurdschukiata, der s. Z. die Beamten der orientalischen Eisenbahn in Bellova entführte, unter dem Namen „Kosta Jovanovige" ausgestellt wurde; ferner einen zweiten Passierschein Nr. 135 für dasselbe Individuum, und zwar in einer Form, wie er nur für Personen von Distinktion ausgestellt zu werden pflegt. Beide Schriftstücke tragen die Vidimierung durch die russische Gesandtschaft in Bukarest vom 16. Februar 1889."

Alle diese miteinander in Zusammenhang stehenden sauberen Handlungen der russischen Regierung sollten bekanntlich den Sturz, die Beseitigung, also gegebenenfalls auch die Ermordung des Regenten von Bulgarien, Prinz Ferdinand, herbeiführen, und alles das nicht etwa zu dem Zwecke, das bulgarische Volk glücklich zu machen, sondern nur zur Befriedigung der Herrsucht des russischen Zaren.

Hamburg, 7. August. In der Redaktion, Expedition und Druckerei des „Echo" erschienen gestern mittag abermals neun Polizeibeamte, um eine Haussuchung vorzunehmen. Sie waren ausgerüstet mit einem auf Grund der §§ 181, 194 des Reichs-Strafgesetzbuches und 20, 21 des Preßgesetzes erteilten Haussuchungsbefehle, der sich auf einen in der Sonnabend-Nummer enthaltenen Artikel über den Staatsanwalt Dr. Romen bezog. Das gesuchte Manuskript fanden die Beamten nicht. Es wurden von ihnen beschlagnahmt die vorgefundenen Exemplare der Nummer 183 des „Echo" und eine Stereotyp-Mater. Es ist dies wohl die fünfte Haussuchung und Konfiskation seit der Romenschen Rede über den Meineid der Sozialdemokraten.

Soziale Uebersicht.

Der Montag und die Fabrikunfälle. Bei der Untersuchung, welcher Wochentag der unfallreichste sei, hat Herr Dr. Schuler den Montag am stärksten belastet gefunden und darauf geschlossen, es müsse hier der am Sonntag genossene Alkohol nachwirken. Der „St. Galler Stadtanzeiger" bezweifelt dies und beruft sich auf eine andere Untersuchung, diejenige des Gewerbeinspektors in Wien.

Des letztern Untersuchung, die vergangenes Jahr stattfand, hat ergeben, daß am Montag 682, am Dienstag 776, am Mittwoch 789, am Donnerstag 713, am Freitag 776, am Sonnabend 775 und am Sonntag 134 Unfälle vorgekommen sind. Es entfallen also hier auf den Montag die wenigsten Unfälle. „Man wäre," bemerkt hierzu der Gewerbeinspektor, „versucht, aus diesem Resultate den Schluß zu ziehen, daß der Montag hinsichtlich der Unfallgefahr der günstigste Wochentag ist, weil die meisten Arbeiter an diesem Tage mehr ausgeruht zur Arbeit kommen."

Um ein ganz sicheres Urteil in der Frage zu gewinnen, genügt es wohl nicht, nur während eines kurzen Jahres Beobachtungen anzustellen. Bis aber die Sache abgeklärt ist, möchten auch wir nicht zugeben, daß die „Alkoholwirkung" am Montag in der bezeichneten Richtung sich geltend mache. Wohl kann es ja solche Fälle geben, zumal der Arbeiter mitunter Zeugs zu trinken bekommt, das auch bei andern Leuten „nachwirken" müßte; im allgemeinen aber sind unsere Arbeiter an Sonntagen mindestens so solid, wie die übrigen Menschenkinder.

Ueber eine neu erfundene **landwirtschaftliche Maschine** wird dem Großenhainer Amtsblatt geschrieben:

„Vorgestern hatte ich Gelegenheit, auf der Flur des Herrn Rittergutsbesitzers Leuthold in Oelßnitz die Dampfdreschmaschine des Herrn Spediteur Broermann von hier nebst dem neu erfundenen, äußerst praktischen Strohbinder in Thätigkeit zu sehen. Es war interessant und staunenerregend, wie schön und vorzüglich letztere arbeitete: durch die Anwendung des Strohbinders werden viele Leute (6 bis 8 Mann), die sonst zum Binden nötig sein würden, erspart, was zur Erntezeit, wo die Arbeitskräfte knapp und teuer, wohl von der Mehrheit mit Freuden begrüßt werden dürfte. Das auf der Dreschmaschine gewonnene Stroh wird durch eine hinter derselben angebrachte Vorrichtung zusammengedrückt, sobald es Bundstärke erreicht hat, ein- oder zweimal gebunden und vollständig transportfähig herausbefördert."

So arbeitet die Technik fort und fort an der Außerarbeitsetzung von Händen und damit wird die gegenwärtige Gesellschaftsordnung immer unhaltbarer.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Leserkreis prägnant davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Parteigenossen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das thatsächliche Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle, 9. August

Die Thätigkeit des Kreis-Ausschusses und seine Auffassung über den Wert von Unterschriften wird in jüngster Zeit wieder in einer Weise illustriert, die für die Oeffentlichkeit jedenfalls von Interesse ist. Es zirkulieren nämlich gegenwärtig Listen im Saalkreise, welche mit folgender Anregung versehen sind:

Halle a. S., den 22. Juli 1892.

Der Geheime Regierungs- und Landrat von Krosigk feiert am 10. Oktober sein 40jähriges Jubiläum als Landrat des Saalkreises, und wird an diesem Tage aus seinem Amte scheiden. Der Kreis-Ausschuß hat in seiner Sitzung beschlossen, den Kreiseingesessenen, welche dem verehrten Herrn Landrat während seiner langen 40jährigen Amtsdauer nahe getreten sind, vorzuschlagen, zu Anfang Oktober für ihn ein Abschiedsfest zu veranstalten und ihn durch Ueberweisung eines Geschenkes zu ehren, um ihm damit für seine aufopfernde segensreiche Wirksamkeit ihre Liebe und Dankbarkeit zu bethätigen. Da der Kreis-Ausschuß nicht weiß, wie weiten und freudigen Widerhall dieser Gedanke im Kreise findet, so ersucht er die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher ergebenst, in ihren Ortschaften eine Liste aufzustellen und diejenigen aufzufordern, welche gesonnen sind, an dem Feste teilzunehmen und zu dem Ehrengeschenke für den scheidenden Herrn Landrat beizutragen, sich zu unterzeichnen. Wir bitten, die Listen mit den gezeichneten Beträgen bis zum 15. August an die Herren Amtsvorsteher einzureichen. Das Weitere wird sofort durch eine nach Halle einzuberufende Versammlung veranlaßt werden.

Der Kreis-Ausschuß des Saalkreises.
v. Bülow. Faulwasser. Meyer. Schmidt.
Schönbrodt. Wesche.

An
sämtliche Herren Gemeinde- und
Gutsvorsteher.

Die Leser dieses Blattes werden sich noch erinnern, in welcher Weise seinerzeit der Kreis-Ausschuß gegenüber den Unterschriften Stellung nahm, durch welche ein Gesuch des Genossen Wiesemann in Radewell um Erteilung der Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft befürwortet wurde. Damals wurde gesagt, daß „das von zahlreichen Einwohnern der Gemeinde Radewell unterzeichnete Gesuch um Erteilung der fraglichen Konzession keine Berücksichtigung verdient, da es bekannt sei, daß solche Schriftstücke meist unterschrieben werden, ohne daß die Unterschreibenden dabei im entferntesten an die Eingehung einer Verbindlichkeit denken." Heute tritt man an dieselben Einwohner, deren Unterschriften damals als Lariafari erklärt wurden, heran, um einesteils deren Unterschriften als moralischen Hintergrund zu benutzen, andererseits diese Benutzung durch klingende Münze erhärten zu lassen. Der Unterschied in der Wertschätzung der Unterschriften ist so hervortretend, daß es wohl überflüssig ist, noch darauf hinzuweisen. Ob aber die Wertschätzung der Personen thatsächlich in demselben Maße gestiegen ist, wie dies aus dem Zirkular hervorzugehen scheint, oder ob nur die Beschaffung des Geldes zu dem „Ehrengeschenk" die Hauptsache ist, das mögen die Betroffenen selbst in Erwägung ziehen. Zur Klärung der Situation dürfte der Hinweis beitragen, daß es sich in diesem Falle um einen Landrat handelt.

Im **Viktoriatheater** gelangt am Mittwoch zum Benefiz für Hrn. Kugelberg „Cornelius Voß" zur Aufführung, wobei Hr. Leon Resemann und Frl. Else Lehmann als Gäste mitwirken werden. Dieser Hinweis wird genügen, um die Schritte aller Theaterfreunde nach dem Viktoriatheater zu lenken. Bemerkt mag noch werden, daß die Vorverkaufspreise aufgehoben sind, auf der Galerie jedoch beträgt der Preis auch an diesem Abend 30 Pf.

Zu der 7 Millionen-Anleihe, welche seitens unserer Stadt geplant ist, wird der „Frankf. Ztg." von hier geschrieben: „Wir haben früher mitgeteilt, daß der Finanzminister, Herr Dr. Miquel, anläßlich des Gesuchs um Genehmigung der vor länger als Jahresfrist von den hiesigen städtischen Behörden beschlossenen 7 Millionen-Anleihe die Mahnung an die Stadtverwaltungen richtete, in der Finanzgebahrung und namentlich in der Kontrahierung neuer Anleihen die größte Vorsicht walten zu lassen. Daß gerade Halle es war, bei dessen Gesuch der Herr Minister Anlaß zu seiner Mahnung nahm, kann der Stadt und ihrer Kreditwürdigkeit natürlich durchaus nicht aufs Konto geschrieben werden; es handelt sich um ein generelles Zurückhalten. Wie ernst es aber der Herr Minister mit seiner Mahnung nimmt, erhellt daraus, daß nicht nur vom Magistrat eine Motivierung für alle einzelnen, in den Anleiheplan eingestellten Ausgabeposten eingefordert worden ist, sondern auf Weisung des Ministers dieser Tage drei besondere Kommissare der königl. Regierung zu Merseburg hier waren, um an Ort und Stelle alle einzelnen Projekte, für die Posten eingestellt sind, auf ihre Notwendigkeit zu prüfen. Nach dem Befund dürfte, wie verlautet, die Befürwortung der Genehmigung zu der Anleihe demnächst erfolgen, nur einige Posten sollen zur Absetzung empfohlen sein, deren Deckung dann aus laufenden Mitteln zu geschehen haben würde. Durch die lange Verzögerung der Anleihe-Bewilligung ist die Stadt in eine etwas unbequeme Lage gekommen, da viele der vorgesehenen Anlagen bereits in der Ausführung begriffen sind.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Bezugnehmend auf den Artikel vom 5 August, ersuche ich auf Grund von § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung:

„Meine Kinder haben mit dem Sohne des Herrn Groß keinen Streit gehabt, sondern haben für sich auf dem Platze gespielt und sind von der Hausthüre aus ohne Veranlassung von dem Knaben mit Steinen beworfen worden, was ich selbst vom Platze aus beobachtet habe. Daraufhin bin ich sofort ins Haus gegangen, um den Eltern Mitteilung von dem Vorgehen ihres Sohnes zu machen; denn da ich wußte, daß Herr Groß seinen Sohn in strenger Zucht hält, konnte ich sicher auf Abhilfe hoffen. Leider waren weder Vater noch Mutter, wie mir von den Mitbewohnern des Hauses gesagt wurde, zu Hause. Ich nahm mir jedoch vor, meinen Besuch am nächsten Mittag zu wiederholen; ehe ich dazu kam, lief mir der eben von der Schule heimkehrende Knabe in den Weg und ich suchte ihn zu fassen, um ihm meine Meinung über den Fall zu sagen, er merkte jedoch meine Absicht und entwich. Schließlich gelang es mir doch noch, ihn zu fassen, und ich zwang ihn durch Festhalten an den Schultern, meinen Vorwürfen Stand zu halten, wobei der Knabe sofort in ein lautes, das ganze Haus erfüllende Geschrei ausbrach, welches den Vater herbeirief, dem ich in ruhiger Weise über die Angelegenheit in allen Einzelheiten berichtete. Da mich derselbe jedoch beschuldigte, seinen Sohn geschlagen zu haben und meiner Versicherung, daß solches nicht der Fall gewesen wäre, keinen Glauben schenkte, so konnten wir uns zu meinem Bedauern über den einfachen und unerheblichen Vorfall nicht einigen.

Halle a. S. (Viktoriaplatz 4), den 8. August 1892.

M. Bölcke, Realschullehrer.

Wir halten es für unsere Pflicht, auch der gegenteiligen Meinung das Wort zu erteilen. Genosse Groß schreibt:

Auf die Berichtigung des Herrn Bölcke bezugnehmend, habe ich zu erwidern, daß ich garnicht Lust habe, mich in der Presse herumzustreiten, mich aber doch veranlaßt sehe zu erklären, daß ich selbst gesehen habe, wie Herr Bölcke meinen Sohn an der Kehle gepackt hatte und denselben schlug. Ich überlasse es jedem Unbeteiligten, sich ein Urteil darüber zu bilden, daß Herr Bölcke, wie er selbst schreibt, sich vorgenommen hatte, mich an dem betr. Mittag aufzusuchen, und dann beim Erscheinen meines Kindes nicht im stande war, sich zu beherrschen, sondern, trotzdem er wußte, daß ich selbst strafend einschreiten würde, sich zu der geschilderten Behandlung desselben hinreißen ließ.

August Groß.

Einen betrübten Lohgerber, dem die Felle weggeschwommen, konnte man gestern mittag am Mühlgraben beobachten. Sein Leid war jedoch nur von kurzer Dauer, denn die aus der Gerberstraße in den Mühlgraben geschwommenen Felle, an die 30 Stück, waren von einem Fischer bemerkt worden, der dieselben kurz vor dem Mühlengerinne ereilte und mit einiger Gefahr herausfischte, sodaß deren Untergang verhütet wurde.

Der leichtfertige Umgang mit Schußwaffen hat schon oft seine Opfer gefordert und entweder langes Siechtum oder den Tod einzelner herbeigeführt. Ein solcher Fall, wenn auch nicht mit tötlichem Ausgang, ereignete sich am letzten Sonntag, bei Gelegenheit einer Kindtaufe, in der Krausenstraße. Der Gastgeber hatte während des Abendessens einen Revolver, den einer der Gäste mitgebracht hatte, in der Hand, selbigen einer Musterung unterziehend. Durch irgend welche Manipulation ging aber ein Schuß los, und drang die Kugel dem Gastgeber selbst in das Knie. Obgleich die Verwundung nicht lebensgefährlich ist, dürfte dieselbe doch kaum geheilt werden können, ohne eine dauernde Schädigung zu hinterlassen, namentlich da die Kugel bis gestern noch nicht entfernt war.

Durch ein gestürztes Pferd, welches auf den Schienen der Straßenbahn ausgeglitten war, entstand heute vormittag an der Märker- und Leipzigerstraßen-Ecke eine kleine Verkehrsstörung. Durch herbeieilende Personen wurde das Tier jedoch bald wieder auf die Beine gebracht und damit das Hindernis beseitigt.

Durch einen Radbruch erlitt gestern mittag am alten Markt (Einfahrt in die Rannischestraße) ein mit Lehm beladenes Fuhrwerk des Herrn Sachsse (kleine Brauhausgasse), einen längeren Aufenthalt. Mittelst eines starken Hebebaumes und einer Winde gelang es mit einiger Mühe, ein herbeigeholtes Rad an Stelle des zerbrochenen anzubringen, und so den Wagen wieder flott zu machen. Von den Speichen des zerbrochenen Rades war sichtlich der größte Teil am Bock schon seit einiger Zeit abgebrochen.

Bitterfeld, 8. August. In der Ackermannschen Brikettfabrik hat heute vormittag eine Selbstentzündung von Kohlenstaub stattgefunden, wobei das Wellenblechdach herausgedrückt wurde. Die Maschinen sind nur wenig beschädigt. Ein Arbeiter wurde im Gesicht verbrannt und erlitt leichtere Brandwunden an den Händen und Füßen. Die Explosion erfolgte während der Frühstückspause, als die Arbeiter die Fabrik verlassen hatten, sonst würde wohl größeres Unglück entstanden sein. (S.-Z.)

Eisleben. Die Interessenten des Mansfelder Bergbaues hielten am letzten Sonntag, wie in diesem Blatte schon früher erwähnt wurde, eine Versammlung ab, um gegenüber der Versammlung der „Seeinteressenten" Stellung zu nehmen. Vertreten waren neben einer großen Anzahl von Berg- und Hüttenleuten und den von ihnen abhängigen Geschäftsleuten selbstverständlich die Kornpähen der Mansfelder „Reichstreuen". Den „Seeinteressenten" wurde bei dieser Gelegenheit natürlich derb der Kopf gewaschen und die Enteignung der Seen resp. die Uebertragung sämtlicher Rechte an die Mansfelder Gewerkschaft, womit die vollständige Beseitigung der Seen gegeben ist, als die Quintessenz aller gemeinsamen Interessen hingestellt. Die Schädigungen der Bewohner an den Seen seien Kindereien gegenüber der gewaltigen Zahl von Personen, welche durch Aufhören des Bergbaues zu grunde gerichtet würden, meint Herr Leuschner in seinen Ausführungen, in denen er namentlich auf die brotlos werdenden Arbeiter hinweist; wenn es sich um Sozialdemokraten gehandelt hätte, würde sein Kapitalistenherz jedenfalls nicht so gesprochen haben. Im allgemeinen wurden die Ansichten aus der Röblinger Versammlung damit abzufertigen versucht, daß man den Herren das Verständnis absprach; namentlich die Herren Pastoren sind in dieser Beziehung schlecht weggekommen. Wahrscheinlich glaubt man die Arbeit dieser Herren im Volke noch mitverrichten zu können. Charakteristisch sowohl in bezug auf die Redeweise des Herrn Leuschner, wie auf den moralischen Wert, den derselbe in den Reden der Röblinger Herren findet, ist die Aeußerung desselben, daß es vielleicht noch dahin komme, daß ein Versiegen der Brunnen z. B. in Saarbrücken dem Mansfelder Bergbau zugeschrieben werde. Mit einer solchen Argumentation ist jedenfalls nicht zu rechten. In anbetracht des Umstandes, daß die meisten Redner sich als Vertreter der Arbeiterinteressen aufspielten, mußte es erheiternd wirken, daß sich ein Rentier fand, der so naiv war, zu erklären, daß auch die Kapitalisten, welche ihre Gelder an den Grundstücken der Grafschaft Mansfeld stehen haben, geschädigt würden. So viel ist jedenfalls sicher, wenn diese Klasse nicht mit in Frage käme, dann würden sich die Herren um die Angelegenheit garnicht gekümmert haben. Es wurde von einer Petition an die Regierung abgesehen und nur die Abfassung eines Protestes gegen die Ausführungen der Röblinger Versammlung und das Sammeln von Unterschriften für denselben beschlossen.

Nah und Fern.

Berlin. Ein großartiges Leichenbegängnis, an dem tausende von Leidtragenden teilnahmen, bewegte sich

Steppdecken! in grösster Auswahl, das Stück extra gross von **2.50 Mk.** an. **J. Lewin,**
Streng feste, anerkannt niedrigste Preise. Halle Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189208 10-16/fragment/page=0003

am Sonntag vom Trauerhause, Memelerstraße 6, nach dem Gemeindefriedhofe in Friedrichsfelde, bis zur Weichbildgrenze von Berliner Polizeibeamten und von dort bis zum Friedhof von Gendarmen eskortiert. Der Maurer Karl Moritz, einer der ältesten Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei im 4. Berliner Reichstagswahlkreise, wurde zur letzten Ruhe begleitet. Der Verstorbene war Inhaber zahlreicher Vertrauensämter in den politischen und Berufsvereinen.

Berlin. Eine Dynamit-Explosion, welcher drei Menschen zum Opfer gefallen sind, hat sich am Dienstag voriger Woche früh kurz nach 7 Uhr in der bei Hohen-Lehme nahe Königswusterhausen belegenen Pulver-Fabrik Max v. Förster ereignet. Ueber die schreckliche Katastrophe werden die folgenden Einzelheiten berichtet: Die für die Herstellung von Nitroglycerin erweiterte Fabrik wurde vor vier Wochen mit Vorrichtungen zur Dynamitanfertigung versehen. Das etwa vierzig Morgen große Land umfaßt drei Gebäude für Nitroglycerin, sieben für Pulver-, zehn für Dynamitfabrikation. Außerdem befinden sich daselbst noch zwei Wohnhäuser und ein Kontorgebäude. Alle diese Baulichkeiten liegen von einander getrennt, und die Schuppen, welche zur Dynamitfabrikation dienen, sind außerdem mit hohen Erdwällen umgeben. In einem dieser aus Holz aufgeführten Häuser, welches am südlichsten Ende in einem kleinen Fichtengehölz liegt, wurden Dynamitpatronen für Bergwerke in Brasilien angefertigt. Das Füllen der Papierhülsen findet in der einfachsten Weise statt, indem ein Ledertrichter den Sprengstoff einer an der Hülse befestigten Metallröhre zuführt, worauf ein Arbeiter das Dynamit in der Hülse feststampft. Dieser Raum nimmt nur soviel Explosivstoff auf, als innerhalb von sechs Stunden verarbeitet wird. Am Dienstag morgen waren dort die Arbeiter Raschpichler und Menanteau beschäftigt. Kurz nach 7 Uhr sahen andere Arbeiter den Werkführer Döppen hinter den Wällen verschwinden, um die Arbeit zu kontrollieren. In demselben Augenblick erfolgte ein furchtbarer Knall, der Stunden weit in der Umgegend zu hören war, und man sah gleichzeitig eine Flamme in die Höhe schießen und Trümmer in der Luft umherfliegen. Das Dynamit war explodiert, und die Verheerungen, welches es angerichtet hatte, waren geradezu entsetzlich. Das Haus selbst war völlig von dem Erdboden verschwunden, Balken und Bretter auf weite Entfernung durch die Luft getragen. Umherstehende Bäume waren wie Strohhalme geknickt und in den Kronen der stehen gebliebenen Fichten hingen die Teile von zerfetzten Menschenkörpern. Das Zusammensuchen der Ueberreste der drei Verunglückten erforderte lange Zeit und war bis zum Abend noch nicht bewerkstelligt worden. Von dem Werkführer Döppen wurde nur die Kopfhaut und der halbe Rumpf gefunden, während die Teile der beiden Arbeiter zu einem Ganzen nicht zusammengestellt werden konnten. Die Leiber sind buchstäblich in Stücke gerissen worden, nicht ein einziges Glied ist zusammenhängend geblieben. Von den übrigen Gebäuden wurden nur einige Thüren beschädigt. Um drei Uhr nachmittags erschien die Gerichts-Kommission aus Königswusterhausen und nahm eine Besichtigung der Unglücksstätte vor.

In **Mannheim** soll ein Führer der sozialdemokratischen Partei, Häusler, mit 15 000 M., die dem Medizinalverbande gehörten, durchgegangen sein. Wenn nur nicht wieder eine Verwechslung vorliegt.

München, 5. August. Ein hier beschäftigter Schneider war bei der hiesigen Ortskrankenkasse und bei dem Krankenunterstützungsbunde in Braunschweig versichert. Aus letzterem Grunde verweigerte die Ortskrankenkasse die Zahlung der statutenmäßigen Krankenunterstützung, als der Versicherte zwei Monate krank war und die Aufsichtsbehörde bestätigte diese Weigerung. Das hiesige Amtsgericht und die Zivilkammer des Landgerichts haben jedoch der Ortskrankenkasse Unrecht gegeben und sie zur Zahlung verurteilt.

Ueber einen Grubenbrand berichtet ein Telegramm des „Vorwärts":

Wanne, 8. August. Auf Zeche „Pluto" ist Schacht „Wilhelm Bickern" seit 9 Uhr am Brennen; Schachtgebäude und Wäsche sind abgebrannt. Die Maschinen mit Gebäuden, sowie die Waschkaue blieben infolge des Nordwinds verschont. Ein Mann ist schwer, mehrere leicht verbrannt. Die Arbeiter unter Tage fahren auf Schacht „Pluto" aus. Neunhundert Mann sind arbeitslos.

Briefkasten der Redaktion.

(Sprechstunde abends von 6—7 Uhr. Fragesteller haben sich als Abonnenten des „Volksblatt" auszuweisen. Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)

B., Zwintschöna. Sofern Sie überhaupt steuerpflichtig sind, werden Sie zu allen allgemeinen Ausgaben, also auch zu den Kosten des Straßenbaues herangezogen, denn der Straßenbau kommt doch nicht nur den Ansässigen oder Bemittelten zu gute.

Quittung.

Von der Wasserfahrt der Klempner nach dem „Krug zum grünen Kranze" 4 M. erhalten. Der Vertrauensmann für Halle: Jähnig.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 8 August.

Aufgeboten: Der Pfarrer Johannes Gallwitz und Elsa Forster (Sigmaringen und Marienkirche 2).

Geboren: Dem Schriftsetzer Hermann Nilius ein S., Karl Emil (Magdeburgerstraße 25). Dem Bauunternehmer Gottfried Straube ein S., Friedrich Gottfried Kurt (Harzgasse 6). Dem Schuhmachermeister Otto Theil ein S., Hans Karl Julius (Thorstraße 15). Dem Rechtsanwalt Kurt Föhring eine T., Thekla Antonie Hertha (Rathhausgasse 5). Dem Bahnarbeiter Hermann Stammberger eine T., Elise Martha (Feldstraße 9). Dem Bergmann Christoph Dietrich eine T., Emilie Martha (Ludwigstraße 8). Dem Schlosser Albert Wolter ein S., Wilhelm Fritz (Oberglaucha 15) Dem Schneider Emil Kleinau ein S., Emil Arno (Mittelwache 1). Dem Mühlenarbeiter Friedrich Schaaf eine T., Marie Anna (Böllbergerweg 24). Dem Maurer Friedrich Menzel ein S., Hermann Franz Otto (Thorstr. 30). Dem Güterbodenarbeiter Ernst Hörig eine T., Pauline Charlotte Luise (Grafeweg 7). Dem Eisenbahn-Hilfsmächter Johannes Taatz ein S., Paul Johannes (Brandenburgerstraße 1). Dem Handarbeiter Karl Reimers eine T., Anna Friederike (Oberglaucha 17). Dem Handelsmann Joseph Legner ein S., Georg Lorenz (Schmiedstraße 13). Dem Fleischer Albert Dietrich ein S., Wilhelm Albert Ludwig Franz (Hackebornstraße 1). Dem Schlosser Max Rabenstein eine T., Charlotte Elly (Spitze 19). Dem Fabrikarbeiter Richard Schröder eine T., Lina Marie (Liebenauerstraße 16). Dem Maurer Paul Leistring ein S., Franz Georg (Dessauerstraße 4). Dem Schuhmacher Albert Thielicke ein S., Albert August Otto (Schillerstraße 33). Dem Schriftsetzer Richard Kresse eine T., Helene Frieda (Schwetschkestraße 8). Dem Packmeister Otto Ertel ein S., Franz Otto (Buchenerstraße 20b). Dem Postbiffsboten Albert Glaubig ein S., Otto Paul (Turmstr. 26). Zwei unehel. S.

Gestorben: Des Kaufmann Otto Mauer T. Dorothea, 7 Mon. (Königstraße 17). Des Postschaffner Robert Tinz T. Anna Maria, 19 J. (Streiberstraße 15). Die Witwe Christiane Vogel geb. Ulbricht, 74 J. (Paradeplatz 2). Des Fabrikarbeiter Wilhelm Beyer T. Klara Elsa, 7 Mon. (Turmstraße 27). Des Eisendreher Hermann Mende S. totgeb. (Jakobstraße 3). Der Handarbeiter Wilhelm Walther, 60 J. (städt. Siechenhaus). Des Bahnarbeiter Karl Koch S. Karl, 2 Mon. (Albrechtstraße 3). Des Maurer Friedrich Traut T. Anna, 8 Mon. (Thorstraße 22). Des Schafmeister Wilhelm Krause T. Anna, 12 J. (Klinik). Der Handarbeiter Karl Sander, 47 J. (Klinik). Ein unehel. S. Eine unehel. T.

Für die Redaktion verantwortlich:
für den politischen Teil, Feuilleton u. s. w. **Richard Alge** in Halle,
für den lokalen Teil: **Karl Krüger** in Halle.

Grosse öffentliche sozialdemokratische
Volks-Versammlung

Montag den 15. August abends 8½ Uhr

im grossen Saale des „Concordia-Palast", Geiststrasse.

Tagesordnung: 1. Sozialdemokratie und Bürgertum. Referent: Landtagsabgeordneter Genosse August Kaden aus Dresden. 2. Der gegenwärtige Stand des Bierboykotts. Referent: Genosse Adolf Albrecht. 3. Wahl eines neuen Revisors für die Parteikasse.

Zu dieser Versammlung wird ausnahmsweise kein Entree erhoben. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung sehe dem pünktlichen und zahlreichen Erscheinen der Parteigenossen und Genossinnen entgegen.

Der Vertrauensmann für Halle und den Saalkreis.

Schlosser und Dreher.

Alle diejenigen, welche noch Bücher aus der Bibliothek des Vereins haben, werden dringend ersucht, dieselben spätestens bis Sonntag den 21. August in Hofmeisters Restaurant oder Yorkstraße 2 part. abzugeben, widrigenfalls dieselben auf Kosten der Inhaber eingezogen werden müssen.
Fr. G.

Restaurations-Eröffnung.

Hierdurch allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß ich die Restauration mit Gartenlokal

Zur guten Quelle, Reilstraße 116

übernommen habe.

Ich habe in Dessau im „Café Helgoland" das Vereinslokal der gesamten Parteigenossen, Gewerkschaften, Krankenkassen, Gesangvereine, Frauen- und Mädchenvereine innegehabt und ist mein Scheiden ungern gesehen worden. Es wird auch in meinem neuen Lokale mein aufrichtigstes Bestreben sein, durch Verabreichung hochfeiner Biere, Kaffees und Speisen die mich beehrenden Vereine, Krankenkassen, Parteigenossen und sonstigen Gäste stets auf das Freundlichste zu bedienen.

Für angenehme Unterhaltung durch Klavier und schönes Billard 2c. ist bestens gesorgt. Um gütigen Besuch bittet

F. L. Wieprecht.

Echten Alpen-Limburger-Käse,
vollfette delikate Ware,
F. H. Krause, gr. Ulrichstraße 24,
Butter und Fettwaren.

Ein Kindermantel, fast neu, billig zu verkaufen 4. Vereinsstraße 3.

Kinderwagen
billiger wie jede Konkurrenz sowie Korbwaren aller Art nur bei
H. Mederake, Korbmachermeister
Giebichenstein, Burgstraße 46.

Bleistifte!
einfache per Dtzd. 40 ₰, einzeln 4 ₰, mit Nickelschoner p. Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰, **Koplerstifte** Dtzd. 75 ₰, einzeln 7 ₰, **Zimmererstifte,** 23 cm, per Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰ empfiehlt
Die Volksbuchhandlung.

Große neue
Vollheringe
5 Stück 25 Pf. empfiehlt
C. Rosenlöcher
Spitze 20.

Hausgenossenschaft Loefts Hof.
(E. G. m. b. H.)
Sonntag den 21. August nachm. 4 Uhr
außerordentliche General-Versammlung
in Kröbers Saal, Schlosserstr. 1.
Tagesordnung:
1. Abänderung des § 4 und § 12 der Statuten.
2. Aufnahme von 7 neuen Genossen.
Der Vorstand.
Louis Mauß. Adolf Levin.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
The Léonardys, Pantomimen-Darsteller. — **De Vrys Gesellschaft „Olympia",** Darstellerinnen von lebenden Bildern und Bronze-Statuen. — Die **Francois Chabre-Truppe,** gymnastische Exzentriker mit Gesang und Tanz. — Herr **Henry de Bry,** Mimiker und Charakteristiker. — Fräulein **Mathilde Tiedemann,** Kostüm Soubrette. — Herr **Moritz Heyden,** Gesangs-Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater
Geiststraße 45.
Heute Dienstag den 9 August
Ein toller Einfall.
Morgen Mittwoch den 10. August
Die Lieder des Musikanten.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze: Saal-Parterre im Vorverkauf 25 ₰ im Zigarrengeschäft von E. Schleifer, Geiststr. 45, an der Abendkasse 30 ₰. Balkon 50, Loge 75 ₰.
Im Restaurant täglich Freikonzert und hum. Vorträge.

Neue Heringe, 10 Stück 60 ₰, empf. **Scholz,** Domplatz 5.

Viktoria-Theater.
Dienstag den 9. August zum 2. Male:
Die Grille.
Mittwoch: Zum Benefiz für den Oberregisseur **Fritz Kugelberg:** Doppel-Gastspiel des Frl. **Else Lehmann** vom Deutschen Theater in Berlin und des kaiserl. russischen Hofschauspielers Herrn **Leon Rejemann,**
Cornelius Voß.
Vorverkaufs-, Dutzend- und Vereinsbillets haben für diese Vorstellung keine Gültigkeit. Vorverkaufsbillets zu vollen Preisen im Theaterbüreau, Goldener Hirsch, Zimmer 8.

Empfehle Freunden und Genossen mein
Viktualien- und Flaschenbiergeschäft.
Mittwoch den 10. August
Schlachtefest.
Karl Emmrich
Streiberstr. 12/13.

Morgen Mittwoch
Schlachtefest.
W. Gerecke,
Lessingstraße 32.

Speise-Kartoffeln, Futter-Kartoffeln
hat in größeren und kleineren Posten abzugeben **Franz Enke,** Friedrichplatz 3.

Garantirt reines
Roggenmehl v. neuem Roggen
à Metze 54 Pf., sowie bestes **Bölderger Weizenmehl 00** à Metze 60 Pf. empfiehlt
Otto Baumeyer, Böckstr. 10
gegenüber der Kaserne.

Spottbillige
Kleiderschränke, Stück 4—6 M., **Sophas** von 6 M. Neue **Bettstellen** u. **Matratzen** 24 M.
Thorstraße 36.

Eine noch sehr gut erhaltene
Kochmaschine mit 4 Kochlöchern
ist zu verkaufen **Reilstraße 116.**

Großes kräftiges Schwarzbrot
(I. und II. Sorte 4½ Pfd. 50 ₰)
empfiehlt **Otto Hänel, Harz 34.**

Ruhiger Zughund billig zu verkaufen Ludwigstraße 16.

Tüchtige selbständige
Messermacher und Maschinenschlosser
auf **Teigteilmaschinen** finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei
Max Ketterer, Leipzig-Reudnitz,
Heinrichstraße 13.

1500 Mark
auf sichere Hypothek zu leihen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Wohn. von 35 bis 40 Thlr. sind zu verm. u. z. 1. Okt. z. bez. Auguststr. 53, I.

Frdl. Stube, Kammer, Küche und Zubehör sofort oder 1. Oktober zu vermieten. **Thorstraße 24, im Bäckerladen.**

Wohnung für 56 Thlr. gr. Rittergasse 14.

Giebichenstein, Adolfstr. 3
ist eine Wohnung f. 180 M. zum 1. Oktbr. und eine für 120 M. sofort zu vermieten.

Wohnung für 87 M. zu verm. Oberglaucha 6.

Stube, Kammer und Zubehör für 34 Thlr. sofort zu beziehen
Pfännerhöhe 13.

Stube und Kammer zu vermieten Spitze 15, 1 Tr.

Eine anständige Schlafstelle zu vermieten Schmeerstraße 15/16, H. 3 Tr.

Anst. Schlafstelle Zapfenstr. 6.

Anständige Schlafstelle, vornheraus, zu vermieten Dryanderstr. 3a part.

Anständ. Schlafstelle offen Parkstr. 19, III. l.

Verloren gestern ein Portemonnaie mit 1350. Finder erh. Belohn. gr Wallstr. 10.

355 Damenstiefeletten
gute genagelte Handarbeit,
sonst Mark 6.50, jetzt Mark 4.75
so lange der Vorrat reicht.
650 Paar Herren-Stiefel, früher Mark 6 50, jetzt Mark 5.50.

Kinderschuhe von 50 Pf. an.
Turnerschuhe, Herren-Stiefeletten. 5 Mk.
Kellner-Halbschuhe, Plüsch-Hausschuhe, Ballschuhe, Zeugschuhe.
Lederpantoffeln, Plüschpantoffeln von 50 Pf. an.

H. Elkan,
Warenhaus
für sämtliche Bekleidungs-Gegenstände,
Leipzigerstr. 90.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189208 10-16/fragment/page=0004